

Fegefeuerpein

»Gott hat ihr oft die Pein des Fegefeuer gezeigt. Sie hat gesagt, sie hab so viel Seelen darin gesehen gleich wie die Ameisenhaufen übereinander.« Drei Seelenerscheinungen haben sich in der Erinnerung unserer Briefschreiberin besonders eingepägt: Eine Seele kam zu Clara Hortulana als Igel. »Die hat leiden müssen, weil sie in Lebzeiten so gern Stichwort¹⁹ ausgeben.« Die zweite erschien mit einem feurigen Buch in den Händen, »dieweil sie nur aus Fürwitz²⁰ gern neue Bücher hat gelesen«. Auf einem feurigen Pferd erschien ein Geistlicher, »dieweil er in Lebzeiten hat ein Roß zu Tod geritten und es nit mehr bezahlt«. Dies war die »allerfurchtsamste und erschrecklichste Seele«.

Die letzte Reise

Auch für Anna Sabina Spizerin starb Clara Hortulana »wie eine Märtyrerin, denn sie hat von dem Tag an, da sie in das Kloster ist kommen, wenig gesunde Tag gehabt. (. . .) Sie hat keinen Fried gehabt, weder Tag noch Nacht, wegen der Armen Seelen«.

Ihr Ende stellt sich anders dar als bei Kirchhueber. Von einem Sturz, den der Schutzengel verursacht haben soll, ist hier nicht die Rede. Lassen wir Anna Sabina Spizerin selbst in der originalen Orthographie erzählen: »Ehe Sie ist gestorben so ist sie in die höch in den Cor²¹ verzuckht worden, hernach hat Sie an ihren orth in Cor ihr gebett verrichten wollen, hernach ist sie zuruckh gesunkhen, vnd geschrieen Jesu Maria, hat in die Zig griffen,²² vnd in einem lautern bluetbadt da gelegen, der beichtvatter hat ihr zugesprochen, vnd gesagt in der hl. gehorsamb²³

befilich ich euch gebt mir ein Zaichen, darauf hat sie den Mundt aufgedan vnd also in dem Cor gestorben.«

Anmerkungen:

- ¹ Sechstes heil. Jubeljahr des teutschen Roms oder kurzgef. Bericht von den heil. Orten Münchens. 1776.
- ² Michael Schattenhofer: Die Geistliche Stadt. In: Der Mönch im Wapen. München 1960, S. 7–77.
- ³ (Anm. 2) 181–207
- ⁴ BSB, 4° Bavar. 1113.
- ⁵ Historico-Topographica Descriptio. (. . .) Erster Thail. Das Rennt-ambt München. München 1701, S. 19.
- ⁶ S. 58–67. Alle Zitate ebenda.
- ⁷ Anton Fischer: Die Verwaltungsorganisation Münchens im 16. u. 17. Jh. München Diss. phil. Masch. 1951. – Richard Bauer (Hrsg.): Geschichte der Stadt München. München 1992, S. 232.
- ⁸ LThK 9 (1964) Sp. 524. – Dazu Kath. Erwachsenen-Katechismus. Bonn 1985, S. 109–112.
- ⁹ Jacques Le Goff: Die Geburt des Fegefeuers. Frankfurt a. M. 1984. – LThK 4 (1960) Sp. 49–55.
- ¹⁰ Olivia Wiebel-Fanderl: Der Fegefeuer- und Armenseelenkult. In: Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. München 1984, S. 243–248. – Katechismus 424–426.
- ¹¹ Zur Geschichte vgl. Wilhelm Liebhart: Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster 1496–1841. St. Ottilien 1987.
- ¹² Der Brief wird bis heute eigens im Klosterarchiv in einem Kuvert verwahrt. Die Zitate werden in moderner Rechtschreibung geboten.
- ¹³ Kl. Archiv Altomünster, Ms. G 12.
- ¹⁴ Bavaria Franciscana Antiqua. 3. Bd. München 1957, S. 252.
- ¹⁵ Darunter wohl auch Altomünster.
- ¹⁶ Tränen.
- ¹⁷ Fischer (Anm. 1.).
- ¹⁸ (Anm. 14) 295.
- ¹⁹ Gemeint sind Sticheleien.
- ²⁰ Leichtsin, Fahrlässigkeit.
- ²¹ Nonnenchor.
- ²² Die letzten Züge, Agonie.
- ²³ Erinnerung an das Ordensgelübde des Gehorsams. – Für freundliche Auskünfte sei Herrn Dipl.-Archivar Horst Gehringer, Stadtarchiv München, herzlichst gedankt.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Schwierigkeiten bei der Besetzung des Kranzberger Ehhaftsbad

Die Kranzberger Gmain unterstützt die Bewerbung des Baders Jeremias Aab

Von Karl Mayer

Nachdem der Kranzberger Bader Thomas Augustin 1632 beim ersten Schwedeneinfall umgekommen war, hatte das dem fürstlichen Kasten Kranzberg gehörige Bad öd und leer gestanden. »Die ganze Dorfgmain und Nachbarschaft Kranzberg« wandte sich deshalb 1636 an den örtlichen Pflugsverwalter, das Bad möglichst bald wieder zu verstiten, da sie in den letzten Jahren »des wöchentlichen Bades beraubt gewesen« waren.

Jeremias Aab, vormals Bader in »einem ansehnlichen Bad zu Pfersee bei Augsburg«, hatte dort zwei Jahre lang seine Tätigkeit ausgeübt, war nach dem ersten Schwedeneinfall von dort geflohen und hielt sich seither in Bayern im Exil auf. Hier war ihm auch der drängende Wunsch der Kranzberger zu Ohren gekommen, den Badebetrieb baldmöglichst wieder aufnehmen zu können. Weil er in seiner Heimat alles eingebüßt hatte, »wäre mir nichts lieber, als mitsamt Weib und Kindern wieder ein Hauswesen aufzurichten«. So begab er sich in dieser Absicht nach Kranzberg und mußte feststellen, daß »das hiesige Bad, wie der Augenschein zeigt, ganz abgeschleift [heruntergekommen] und verwaist, daß kein Fensterstock, geschweige denn die Fenster, Öfen, Bänke und ein guter

Boden mehr vorhanden sind, sondern alles ist ausgebrochen. Auch das Dach des Stadels und die Ställe sind derart zerrissen [zerstört], daß weder Futter, noch Heu oder Stroh untergebracht werden können.« Dies alles wieder in guten Stand zu bringen, würde einen hohen Kostenaufwand erfordern.

»Da ich das Bader-Handwerk ehrlich erlernt, auch etliche Jahre Wanderschaft hinter mich gebracht habe, bin ich durchaus in der Lage, neben dem Baden, auch das Schröpfen, Aderlassen und die Wundbehandlung mit der Hilfe Gottes vorzunehmen.« Er wolle sich des Bades in Kranzberg annehmen und mit Fleiß seine Arbeit verrichten, nicht weniger auch, wie der verstorbene Bader, bei »grassierender Infektion« (ansteckende Krankheiten wie der Pest) gegen Zahlung des dafür bestimmten Wartegeldes »für Reiche und Arme sich gebrauchen lassen«. Aufgrund einer Petition der Gmain verspüre er, daß sie ihn »gern haben wollten«. In diesem Sinne galt sein untertänigstes Bitten und Anlangen, »dieselben wollen angeregtes Bad mit dessen Zubehör von Obrigkeit wegen, durch unparteiische Männer estimieren [schätzen] lassen, was es jetziger Zeit wert und gültig sein

möchte«. Zur Bezahlung des Schätzschillings (geschätzten Wertes) ersuchte er um die Bewilligung »leidenlicher Zahlungsforderung«. Da sich vier Jahre lang niemand als Bader beworben habe, hoffe er, daß von keiner Stelle ein »Einstand« (abschlägiger Bescheid) zu befürchten sei. Die Gemain unterstützte nachdrücklich die Bewerbung Aabs, nachdem sich dieser schon eine Zeit hier in der Herberge aufgehalte und »derzeit mit Schröpfen, Aderlassen und Arzneien uns behandelt, und sich im ganzen Landgericht kein anderer Bader so qualifiziert in seinem Beruf zeige«. Er sei am »vorzüglichsten und tauglichsten« für das Bad.

Stellungnahme des Pflegers

Schließlich äußerte sich der Kranzberger Pflegersverwalter Georg Pröbstl (1636–1643) gutachtlich zur »Verstiftung des durch das Kriegswesen verderbten, ganz leer stehenden, zerrissenen Ehehaftbads«. Das Bad habe bis dato vermög des Kasten-Salbuchs für die Freistiftsgerechtigkeit jährlich als Pfenniggült 1 fl 10 kr zu dienen gehabt. Der Bader Hyronimus Aab habe ihm bereits in einer schriftlichen Erklärung ausgeführt, wie er das Bad wieder aufrichten wolle und wie es finanziert werden solle. Der Getreidekasten solle wie die zerrissene baufällige Baderbehausung baldmöglichst wieder aufgestellt werden. Zuvor müsse aber durch vier unparteiische, glaubhafte, verständige Gerichtsuntertanen, nach geschworenen leiblichen Eid, der jetzige Zustand geschätzt werden. Gemäß dieser Schätzung wolle Aab die vorhandenen Baufälligkeiten mit einer Summe von 100 fl in fünf Fristen, jeweils zu 20 fl, zu Martini 1637, 38, 39, 40 und 41 abbezahlen, wenn man ihn bei der alten Freistiftsgerechtigkeit und Gült verbleiben lasse. Dazu hätten die Erben oder Gläubiger »unfehlbarlich 5 fl Landschuld fortan zu bezahlen«, so daß ohne große Beschwerne und Klage der Wiederaufbau des Bades geleistet werden könne. Am 9. Juni 1636 wurde schließlich die Schätzung vorgenommen »und hierzu verordnet, die ehrbaren Hanns Vorster, kurfürstlicher Überreiter, Paulus Schöndl, Sedlbauer, Georg Ling, Schuhmacher und des Dorfes Vierer, auch Jacob Arlezrieder, alle von Kranzberg«. Nach bestem Wissen und Gewissen seien sie zu dem Ergebnis gekommen, »daß bei dem vor Augen stehenden Ruin des Bades, es auch sonst keine andere Zugehörung hat, als das wenige Ehehaft Getreide und Wiesen, selbst wenn es ihnen selbst gehören würde, sie es nicht höher als auf 100 fl schätzen würden«. Daneben bestände noch der miserable Bauzustand, den es zu bessern gelte, bis man wieder darin baden und wohnen könne. Dafür wären etwa 50 fl erforderlich. Dies berichtete das Landgericht Kranzberg der kurfürstlichen Hofkammer.

Eva Ziegltrum von Tünzhausen macht Ansprüche geltend

Alles schien der Ordnung und Planung gemäß zu verlaufen, als nach mehr als einem Jahr ganz unerwartet Ansprüche von seiten der Eva Ziegltrum, Baderswitwe von Tünzhausen, angemeldet wurden. Dem Pflegersverwalter paßte offensichtlich die ganze Entwicklung nicht, doch die Supplikantin hatte sich an die Hofkammer in München gewandt. So sah sich Pfleger Pröbstl bemüßigt, »der Sachen gründlicher Beschaffenheit« auf den Grund zu gehen. Er sei jedoch der Meinung, daß der

Tünzhauser Baderswitwe überhaupt kein Anspruchsrecht auf das Kranzberger Bad zustehe. Nach dem Tode ihres Vaters Caspar Obermayr hatte sich die Witwe, ihre Mutter, mit dem Bader Thomas Augustin verheiratet. Dementsprechend sei ihr neben ihren Geschwistern ein väterliches Erbe zugesprochen worden. Ihre Mutter sei noch kurz vor dem schwedischen Einfall gestorben und Augustin habe seinen Stiefkindern ihr mütterliches Erbe reichlich bemessen.

Pfleger ist gegenteiliger Meinung

Aufgrund der unverhofften Kriegsergebnisse sei nach der Meinung Pröbstls vieles passiert und es habe sich so viel geändert, daß die Erfüllung des Erbversprechens unmöglich wurde. Zudem sei »der Augustin von dem Feind also traktiert worden, daß es endlich sein Leben gekostet hat«. Seine zweite Frau habe ihr versprochenes Heiratsgut nicht mehr erhalten, es sei in Verlust geraten. In Hungersnot habe sie vom Bad weichen müssen. Daher sei das Bad nunmehr seit vier Jahren zu einer empfindlichen Last des Dorfes geworden, unbewohnt und öde gestanden und etliche haben aus Mangel eines Baders ihr Leben verloren. Weder Fremde noch Gläubiger hätten in den vier Jahren Ansprüche angemeldet. »Es sei jetzt dringend erforderlich«, so meinte der Pflegersverwalter, »einen der Kurfürstlichen Durchlaucht gefälligen Mayr [Pächter] und zugleich die Ehehaft [gemeindliche Dienstleistung] und Werkstatt mit einem qualifizierten Meister zu versehen.« Deshalb habe sich die Nachbarschaft (Dorfgemeinde) um einen Bader bemühen müssen. Es seien inzwischen alle notwendigen Voraussetzungen geschaffen worden, »um einen wohlverfahrenen Meister wie Aab, mit dem man bis dato ganz content [zufrieden] und vergnügt gewesen sei, da er das Bad wiederum zum Gebrauch und so weit gebracht habe, daß man darin häuslich wohnen kann«. Die Baders-Witwe von Tünzhausen solle doch »zu träumen aufhören, die Verstiftung umzudrehen und Aab, entgegen dem Willen der Kranzberger zu verstoßen und sie, welche kaum 5 fl ihr Eigen nennen kann, ins Bad einzusetzen, auch die Leute darauf warten zu lassen, wann und wo sie einen liederlichen Gesellen auffangen möchte, der ihnen in keiner Weise zugemutet werden kann, und den die Gemeinde ablehne«. »Wenn ihr soviel an einer Baderwerkstatt liegt, warum bemüht sie sich dann nicht um ihr früher besessenes, auch zum kurfürstlichen Kasten gehörendes und noch öd stehendes Bad zu Tünzhausen, welches sie zerfallen hinterlassen und sie sich besser dessen annehmen sollte.«

Herzog Maximilian spricht Witwe das Recht zu

Es schien alles ins Lot gebracht zu sein, bis am 17. Oktober 1637 ein von der Hofkanzlei Kurfürst Maximilians ausgefertigter Befehl alle Absichten der Kranzberger zunichte zu machen schien: »Wollen hierauf erwähnter Ziegltrumin, ungehindert Deines Berichts, all jenes, was das Einstandsrecht in solchen Fällen anzuordnen vorsieht, daß sie sich wiederum verheiraten solle oder einen qualifizierten, tauglichen Bader zum Ehehaftbad zu Kranzberg stellen, die dabei geschaffenen Meliorationen [Verbesserungen] auf vorhergehende ordentliche Schätzung abzustatten habe, ihr Einstand beim Ehehaft-

bad zu Kranzberg also zugelassen sein soll. Damit geschieht unsere abschiedliche Meinung. Die in dieser Strittsache angelauenen Unkosten aber sind gegen beide Parteien aufzurechnen. Einspruch ist innerhalb von 14 Tagen möglich.«

Einsprüche bewirken Korrektur der Anordnung

Dieses Urteil des Landesherrn dürfte sowohl bei dem Pflücksverwalter, als beim ganzen Dorf Kranzberg, am meisten aber gewiß bei dem allseits gewünschten und bereits eingesetzten Bader Jeremias Aab einen Schock ausgelöst haben. In einem ausführlichen Schreiben stellte dieser die Gründe für seinen berechtigten Anspruch auf die Besetzung des Bades dar, Gründe, die vor allem schon der Pflücksverwalter Pröbstl zu dessen Gunsten bei der Hofkammer vorgebracht hatte. Auch die Gemain Kranzberg nahm für die weitere Tätigkeit Aabs auf dem Kranzberger Bad Stellung.

Der Hauptbetroffene, der ungeduldig auf einen positiven Bescheid nach alle den diversen Eingaben wartete, wandte sich schließlich direkt an Kurfürst Maximilian: »Euer Durchlaucht tragen außer viel Erinnerung gnädigste Wissenschaft, wie lang ich mit Eva Ziegltrumin, Wittib, wegen unbefugten beehrten Einstands dero Urbars Bad zu Kranzberg in Stritt stehe . . . Demnach gelangt an Euer Kurfürstliche Durchlaucht meine durch Gott untertänigste Bitte, die Sache gnädigst in die Hand zu nehmen.«

Relativ bald, nämlich am 1. Juni 1638, reagierte der Kurfürst mit einem Schreiben: »Nachdem die Entscheidung in der Strittsache erfolgt sei, bevor der Bericht von dem Verwalter überschickt wurde, geht es nunmehr vor allem darum, ob und wann die Ziegltrumin allein dasjenige leisten kann, was unserem Landrecht zukommt. In Son-

derheit aber sei es entscheidend, ob sie sich um den Einstand nur im Dienste einer guten Sache bemühe, oder aber nur deswegen, sich eine Gewinn herauszuschlagen, auch ob sie überhaupt in der Lage ist, den Kaufschilling aufzubringen. Des weiteren erscheint es fraglich, ob sie einen zum Bad tauglichen Meister stellen könne, welcher in der Lage ist, nicht nur all seinen Pflichten auf dem Bade nachzukommen, sondern auch alle Verpflichtungen gegenüber der Grundherrschaft leisten könne. Diese Besorgnis bestehe umso mehr, als die Ziegltrumin angeblich ein Bad zu Tünzhausen habe, dem sie aber ebenso wenig aufhelfen und die notwendigen Mittel aufbringen, noch dem Bad vorstehen könne.«

Damit hatte der Fall eine grundsätzlich gute Wendung für Aab genommen und seiner endgültigen Bestätigung als Ehehaftbader in Kranzberg stand nichts mehr im Wege. Glücklicherweise, das zeigen die Aufzeichnungen der Folgezeit, ist Bader Aab auf die Dauer auf der von ihm so beehrten Stelle nicht geworden. Immer wieder hatte er Schwierigkeiten mit der Einbringung der ihm zustehenden Naturalabgaben durch die Mitglieder der Dorfgemeinde Kranzberg, die teilweise sogar vor Gericht ausgetragen wurden.

Anmerkungen:

Die genannten Zitate entstammen meist dem Bestand BayHStA GL 1924/94. Zusätzlich wurden benutzt: BayHStA Zivilakten 1541/5 und StAMü RA 15 053 u. 15 256.

Ingeborg Rießelmacher: Abschnitt: Der Bader und Wundarzt. In: Dies.: Ehresames Handwerk. Dachau 1992, S. 153–169 (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 5).

Simon Trapp: Die Bader. Die Geschichte eines ausgestorbenen Berufs (Sendung des Bayer. Rundfunks v. 18. 8. 1991).

Robert Jütte: Ärzte, Heiler und Patienten. München 1991.

Anschrift des Verfassers:

Karl Mayer, An der Moosach 17, 85356 Freising

Rätezeit und Rote Armee in Dachau

Dargestellt anhand eines Augenzeugenberichtes von Johann Vinzenz Hofmann,
Direktor der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik Dachau

Von Stefan Gruhl

Mit diesem Beitrag soll versucht werden, das Geschehen in Dachau im April 1919 anhand von einem wahrscheinlich aus dem Jahre 1920 stammenden Augenzeugenbericht des damaligen Direktors der Pulver- und Munitionsfabrik Dachau (PMF), Johann Vinzenz Hofmanns, weiter zu erhellen, nachdem sich bereits im Jahre 1969 Heinrich Hillmayr in dieser Zeitschrift mit dem gleichen Thema befaßt hatte.¹ Dieser bisher unbeachtet gebliebene Bericht Hofmanns ist deshalb historisch bedeutsam, weil er die Ereignisse in Dachau im Frühjahr 1919 recht detailliert schildert. Darüber hinaus besitzt er noch als Meinungsäußerung eines Zeitzeugen eine gewisse Repräsentativität für eher konservative und monarchistische Kreise der damaligen Zeit. Auf die von Hofmann verfaßten Zeilen bin ich eher zufällig gestoßen, als ich mich mit der Geschichte der PMF befaßte.

Um die Rolle Dachaus in der Zeit der Räterepubliken 1919 und damit den Bericht Hofmanns besser verstehen zu können, muß man sich zuallererst die geographische

Nähe der Stadt zu München vor Augen halten. Wie Hillmayr in seinem Artikel schon feststellte, lag der Markt Dachau bereits damals in dem unmittelbaren Einfluß der Landeshauptstadt München, was wiederum für die von München ausgehende revolutionäre Bewegung von großer Bedeutung war. So zeigte der Verlauf der Ereignisse in Dachau nach dem Novemberumsturz in München eine deutliche Abhängigkeit der revolutionären Kräfte in Dachau von der Lage in München. Dies hing unbestritten damit zusammen, daß ein großer Teil der PMF-Arbeiter täglich zwischen ihrem Arbeitsplatz in Dachau und ihrem Wohnort in München pendelte. Dennoch verlief der politische Umsturz vom 7. zum 8. November 1918 in Dachau viel ruhiger als in München.

Während der politisch wirren Verhältnisse im Frühjahr 1919 wurde Dachau jedoch zum Austragungsort von Kämpfen zwischen Revolutions- und Regierungstruppen. Hofmann berichtet hierzu: »Während der politisch außerordentlich unruhigen ersten Monate des Jahres